

## Die kosmische Dimension der Geschlechter

Otto Wolff

Der Unterschied Mann – Frau ist eine Realität. Will man diese ergründen, so kann man sich ihr von verschiedenen Seiten nähern. Dies sei im folgenden aus einer erweiterten medizinischen Sicht versucht. Die heutige Medizin ist im Grunde genommen Naturwissenschaft, und diese wiederum erstreckt sich auf den Bereich der toten Welt, insbesondere der Physik und Chemie, aus denen aber weder das Leben noch die Seele oder der Geist »erklärt« werden können. Das Prinzip des Reduktionismus, etwas Unbekanntes z.B. auf Bekanntes, etwa chemische und physikalische Vorgänge zurückzuführen, galt durch Jahrzehnte als Möglichkeit, zu einem »Verständnis« zu kommen, führt aber vom Wesen der Sache weg. Deshalb ist heute in der Medizin der Ruf nach »Ganzheit« unüberhörbar. Doch was ist »Ganzheit«?

Um den Menschen zu verstehen, muß man zunächst sehen, daß er das universellste Lebewesen überhaupt ist; er schließt nicht nur das Leben der Pflanzenwelt ein, sondern ist auch eine Zusammenfassung des Tierreiches. Als konkret durchgeführte Idee findet sich dieser Gedanke z.B. bei Goethe, C. G. Carus, Rudolf Steiner und anderen. Darüber hinaus muß man sehen, daß die Erde und damit der Mensch ein Teil des ganzen Kosmos sind. Diese Einsicht war noch für Kepler eine Selbstverständlichkeit und kommt in allen seinen Werken vor (besonders in dem Werk »Mysterium cosmographicum« von 1594; ferner in »Harmonice mundi«). Heute läßt man nur noch die drei nach ihm benannten Gesetze gelten und nennt die angeführten Werke »spekulativ«. Für ihn war der Kosmos »lebendig«, d.h. beseelt durch geistige Wesenheiten. Erst spätere Zeiten – angefangen bei Galilei – haben das Himmelsgeschehen zur Himmelsmechanik degradiert, wodurch die geistigen Schöpfermächte isoliert und in ein unerkennbares fernes Sein verbannt wurden.

Das Weltbild, das bis zur griechischen Zeit selbstverständlich war und welches bis ins Mittelalter bei den Alchemisten fortlebte, kann man heute noch im Altgriechischen erkennen. Dabei zeigt sich, daß der Kosmos (ὁ κόσμος) eben männlich ist, während die Erde (ἡ γῆ) dem Wesen nach weiblich ist. Heute spricht man »nur« noch in dichterischen Zusammenhängen von der Mutter Erde. Wenn aber die Erde die Mutterrolle spielt, muß schließlich auch ein Vater da sein, den die Künstler – für diese selbstverständlich – als dem Kosmos zugehörig empfunden haben: »Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen« (Schiller, Ode an die Freude).

Wenn aber der Kosmos das männliche Prinzip darstellt und die Erde das weiblich-mütterliche, was heißt dann Befruchtung? Doch wohl nichts anderes als das Zusammenwirken von Kosmos und Erde! In der Tat beginnt dieses Einwirken des Kosmos auf die Erde jedes Jahr im Frühjahr und

»endet« nach der sommerlichen Vereinigung im Herbst, dem die winterliche Trennung folgt.

Natürlich empfand man den Kosmos, also die Sternenwelt, den Sitz oder Träger geistiger Wesen, als hochgradig differenziert – ebenso wie die Erde und den Menschen als Bild des Kosmos. Gewiß war im Altertum der Unterschied zwischen den Wandelsternen (Planeten) und Fixsternen bekannt. Ebenso waren deren unterschiedliches Wirken auf die Erde und den Menschen aus unmittelbarem Erlebnis geläufig. So erlebte man die Differenzierung von Kosmos und Erde bereits innerhalb der Planeten: Man spürte die Kräfte der Venus als diejenigen des weiblichen Prinzips.

Wie beherrschend als Einheit doch alles Kosmische als männlich empfunden wurde, zeigt der sprachliche Ausdruck, indem noch die Römer *die Venus* mit der männlichen Silbe *us* versahen, während z.B. der Ackermann, der seinen Dienst an der Erde verrichtet, mit dem Femininum »agricola« bezeichnet wurde.

Die Polarität Kosmos – Erde kann über Mars – Venus weiter differenziert werden: Was wirkt vom Kosmos auf die Erde? Ganz offensichtlich das Sonnenlicht, das die gekennzeichnete Verbindung im Frühjahr bewirkt. Mit diesem ist nicht nur Wärme verbunden, sondern es gibt auch andere kosmische Wirkungen, die sich als sogenannte Tierkreiswirkungen genau differenzieren lassen, was für eine zukünftige Forschung von größter Bedeutung sein wird; die Sonne kann man schließlich auch als Planeten auffassen (von der Erde aus gesehen bewegt sie sich am Himmel), obwohl sie zugleich ein Fixstern ist.

Es kommen also vom Kosmos allgemein gesagt *Kräfte* auf die Erde, von denen das sichtbare Licht nur ein kleiner, aber entscheidender Teil ist. Diese Kräfte müssen von der »Mutter« (mater) Erde aufgenommen werden. Das haben die Alchemisten des Mittelalters erlebt, als sie den Ausdruck »Materia« für irdische Stoffe schufen. Nun kann aber das Licht sehr unterschiedliche Wirkungen haben: Scheint Sonnenlicht auf tote Materie wie einen Stein, so wird es in Wärme umgewandelt. Scheint es aber auf eine Pflanze, so wird das Licht von der Pflanze aufgenommen und in Leben umgewandelt; Leben ist metamorphosiertes Licht! Die Pflanze schafft so neues Leben auf der Erde. Für diese nunmehr »lebendigen« Stoffe schufen die Alchemisten den Namen »Substanz« (sub-stare), weil sie erlebten, daß die Substanz unter etwas steht, Gefäß für einen Inhalt ist. Daß heute die Worte Stoff, Materie, Substanz willkürlich benutzt werden, beruht darauf, daß man das Wesen von Kosmos und Erde, d.h. Kraft und Substanz verloren hat. Deshalb hat man heute auch kaum eine Beziehung zur Form und deren Verbindung zur Materie bzw. Substanz. Daß über das Licht ausgesprochene Formkräfte wirksam sind, kann jeder sehen, der einen Löwenzahn auf Meereshöhe mit einem im Hochgebirge vergleicht oder gar Alpenpflanzen studiert. Diese sind grundsätzlich »überformt«: Die Blätter sind wesentlich stärker gezackt und kleiner; dafür ist die Blüte relativ größer und farbiger. Das beruht natürlich nicht darauf, daß die Pflanze im Hochgebirge dem Kosmos etwas näher ist, sondern darauf, daß die Lichtqualität eine andere ist: Im Hochgebirge überwiegt der Ultravio-

lett-Anteil, der in tieferen Gegenden durch die Luft herausgefiltert wird. Wohl aber ist im Hochgebirge das Wirken der Sterne (astra) stärker, was sich in der gesteigerten Blütenbildung und Farbigkeit ausdrückt. Noch Paracelsus spricht konkret von astralischen Kräften.

Über das Licht wirkt also ein Formprinzip, das im Kosmos bzw. in der Sonne gründet und die »Idee« der Pflanze zur Erscheinung bringt. Aristoteles nannte dieses Formprinzip *ιδέα*, während er das »Material« *ὕλη* nannte.

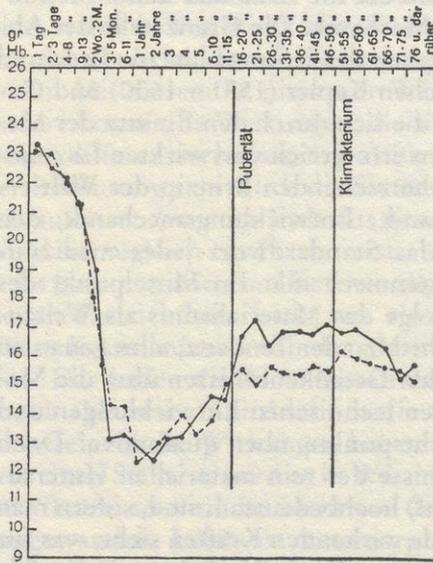
Diese Polarisierung von kosmischer Kraft – die sich als Formprinzip äußert – und irdischer Materie findet ihren letzten Ausdruck in der Polarität von Spermien und Eizelle: Die (beweglichen) Spermien sind ein Konzentrat von »Kraft« bei einem Minimum an Substanz; demgegenüber ist die (ruhende) Eizelle als größte Zelle des ganzen Organismus eine maximale Ansammlung von »Materie«.

Mit dem Beginn der naturwissenschaftlichen Forschung erstreckte sich das Interesse der Menschen vornehmlich auf die Erde und damit die Materie und deren Zusammenwirken, die Mechanik. Die Grenzstelle der Abwendung der Menschen von der Geistigkeit des Kosmos hin zur Erde und ihren Kräften liegt, wie erwähnt, zwischen Kepler (1571 – 1630) und Galilei (1564 – 1642). Die Möglichkeiten, die sich durch den Einsatz der Mechanik in der Technik eröffneten, waren erfolgreich und wirkten faszinierend. So wurde die Mechanik zum beherrschenden Prinzip der Welt erhoben. Man studierte Himmelsmechanik, Entwicklungsmechanik, den Wirkungsmechanismus (heute noch das Standardwort jedes medizinischen Lehrbuches) bis hin zur Quantenmechanik. Im Mittelpunkt des Denkens stand die Materie mit der Folge des Materialismus als Weltanschauung. Erst dessen Einseitigkeit führte zu der Tendenz, alles genau zu messen, zu wägen, zu zählen und zu den Detailkenntnissen über die Materie mit den sich heute überschlagenden technischen Entwicklungen und dem Überwiegen quantitativer Gesichtspunkte über qualitative. Doch muß man anerkennen, daß die Ergebnisse der rein materiellen Untersuchung als Tatsachen (nicht als Theorien!) hochbedeutsam sind, sofern man sie im Zusammenhang mit den durch sie wirkenden Kräften sieht, was für die jetzige Zeit erfordert, die vernachlässigte Dimension, das geistgemäße Erschließen der Welt zu praktizieren.

An einem Beispiel soll versucht werden, dieses zu erläutern: Es wurde erwähnt, daß die Menschen des Altertums die Herkunft des Männlichen und Weiblichen in den Planeten Mars und Venus erlebt haben. Für sie war es kein Zweifel, daß deren Kräfte auf der Erde einen männlichen und einen weiblichen Organismus bilden. Ebenso war im Altertum bekannt, daß sich die Planetenkräfte auf der Erde auch in den Metallen ausdrücken. So erlebte man, daß der Mars der »Kriegsgott« ist, was dem heutigen Menschen geradezu als *contradictio in se* gilt, denn heute würde man einen Krieg eher als teuflisch bezeichnen, aber nicht als Tat eines Gottes. Der Grieche empfand das anders, denn Heraklit sagte: »Der Krieg ist der Vater aller Dinge«. Man darf aber diesen Ausspruch nicht auf die heutige Kriegführung anwenden, die mit dem ursprünglichen Begriff nichts mehr

zu tun hat. Eigentlich ist »Krieg« alles, was eine gewaltsame Veränderung bewirkt. Wer ein Haus bauen will, muß Krieg führen gegen all die Pflanzen und Tiere, die auf dem betreffenden Ort leben; meist muß er sie töten. Dasselbe gilt sogar für die Verdauung: Der schöne Apfel muß »gewaltsam« zerbissen und vollständig zerstört werden, d.h. zunächst muß sein Leben abgebaut werden! Wer das nicht will, muß verhungern. Es handelt sich also ursprünglich beim »Krieg« um eine Auseinandersetzung mit der Umwelt, eine Selbstbehauptung, die bis in physiologische Prozesse wirksam ist.

Bis ins Mittelalter war auch bekannt, daß das dem Mars zugeordnete Metall das Eisen ist. Nicht umsonst waren Schwerter, Lanzen, Gewehre, Kanonen aus Eisen gemacht. Für diesen Zweck gibt es kein geeigneteres Material. Aber auch Pflug, Spaten, Sensen dienten dem Nutzbarmachen der Erde, ebenso wie Eisenbahnen und Schiffe aus Eisen zur Eroberung der Erde nötig waren.



Der mittlere Hämoglobingehalt des Blutes bei gesunden Männern und Frauen in Abhängigkeit vom Lebensalter. (Nach Williamson.) ——— Männer, - - - - - Frauen. Untersucht an 464 Männern und 455 Frauen.

Aus: L. Heilmeyer, Die Eisentherapie und ihre Grundlagen. 2. Aufl. Leipzig 1944.

Dieser Eisenimpuls, hinter dem der Mars steht, muß sich nach dem Gesagten auch bis in die Physiologie verfolgen lassen, was sich an obiger Kurve ablesen läßt: Zur Zeit der Geburt verfügt der Mensch über den relativ höchsten Eisengehalt. Diese Tatsache kann man auf verschiedene Weise »erklären«. Es ist aber ebenso möglich, diesen hohen Eisengehalt so aufzufassen, daß die Geburt das erste Abenteuer ist, das der Mensch bei der Inkarnation auf der Erde zu bestehen hat. Dabei sind tatsächlich Gefahren zu bestehen. Danach sinkt das Eisen, d.h. das Mars- und Aktivitätsprinzip in wenigen Tagen erheblich ab, was besagt, daß das Kind in der folgenden Zeit gerade nicht äußerlich aktiv sein, sondern sich im Wachstum entwickeln soll. Erst um die Pubertät steigen die Eisenwerte, was dem Jugendlichen eine neue Art von Aktivität ermöglicht. In dieser Zeit be-

ginnt auch erst die wirkliche Differenzierung in Jungen und Mädchen. Aus gutem Grund ist *das* Kind in der deutschen Sprache ein Neutrum.

Auch in der ersten Embryonalzeit gibt es noch keine Differenzierung; es wird zunächst sowohl die weibliche wie die männliche Entwicklungsmöglichkeit angelegt, was entwicklungsgeschichtlich der Schöpfung des Menschen entspricht. Im ersten Buch Moses (Gen 1,27) steht: »Da schuf Gott den Menschen nach seinem Bilde: Nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Weib schuf er sie« (Luther übersetzte noch: ein Männlein und ein Fräulein). Die treffendere Übersetzung wäre: männlich – weiblich schuf er ihn (den Menschen) – (von Mann und Frau ist erst in Gen 2,22 die Rede, jedoch zeigt auch hier hebräisch: isch = Mann und ischah = Frau noch etwas von der ursprünglichen Einheit).

Erst in der Pubertät wird »in Wirklichkeit« die Trennung des Menschen in eine männliche oder weibliche Konstitution wirksam. Dabei wird offensichtlich, daß die männliche Konstitution über mehr Eisen verfügt, was dieser Konstitution mehr Selbstbehauptung, Durchsetzungskraft, aber auch Aggressivität und »kriegerisches« Verhalten ermöglicht.

Die weibliche Konstitution verfügt über diese »eiserne Grundlage« nicht in dem Maße wie der Mann, was heute »selbstverständlich« als Mangel interpretiert wird, der durch den monatlichen Blutverlust »erklärt« wird. Daß dies in keiner Weise mit den Tatsachen übereinstimmt, zeigt schon der Umstand, daß es viele amenorrhoeische Frauen gibt, bei denen der Eisenspiegel keineswegs höher liegt, und daß es auch selbst durch hohe Eisenzufuhr nicht gelingt, den Eisenspiegel auf Dauer zu erhöhen. Es liegt eben kein Mangel vor, sondern eine andersartige Konstitution, die zu ihrer Verwirklichung ganz gewiß nicht das Eisen braucht, das sie sogar verfremden würde.

Welches Element liegt aber dann der weiblichen Konstitution zugrunde? Auch dies war den Griechen unmittelbar erlebbar. Sie nannten die Venus Aphrodite und erlebten das Wirken dieser Kräfte besonders auf der Insel Zypern. Aphrodite hieß auch Zyperis und besaß das Attribut »Schaumgeborene«. Was verbirgt sich hinter dieser Imagination? Schaum entsteht, wenn sich Luft mit Wasser mischt, wie dies an der Meeresküste beobachtet werden kann. Für die Griechen war die Grundlage für das biologische Leben das Wasser, während seelisches Wirken im Zusammenhang mit der Luft erlebt wurde (τόπνευμα = Hauch, Geist). Wenn also Luft und Wasser sich mischen, heißt dies bildhaft, daß die Seele sich mit dem Leben verbindet – und das erlebte der Griechen als Wirken der Aphrodite, was sich bis in den weiblichen Organismus fortsetzt. Wenn später Maler die Aphrodite auf einer Muschel darstellten (z.B. Botticelli), so wählten sie nicht nur das zurückgezogene, scheue, sich schützende Wesen der Muschel, dem z.B. jede Aggressivität fehlt. Die Wesensbeziehung geht weit darüber hinaus. Doch zunächst einmal zeigte sich, daß die griechische Empfindung völlig real war: Man fand nämlich auf Zypern Kupfer in relativ großer Menge. Zypern ist die Kupferinsel und hat auch daher ihren Namen (Cyprum).

Erst in den letzten Jahrzehnten war es möglich geworden, Kupfer noch

in kleinen Spuren nachzuweisen. Dabei fand man, daß Eiweiß immer kupferhaltig, das Muschelfleisch aber am kupferhaltigsten ist. Selbstverständlich wußte dies Botticelli noch nicht; er spürte aber, daß die Muschel in ihrer Wesensart und ihrem Leben besonders an der Grenzfläche zwischen Luft und Wasser etwas vom Wesen der Göttin Aphrodite ausdrückt.

Nach dem Gesagten müssen auch die Planetenkräfte der Venus bis in die Physiologie und Pathologie hinein wirksam werden. Im Blut des Menschen findet sich nicht nur das Eisen in verschiedenen Formen, sondern auch Kupfer. Man weiß heute, daß Kupfer zur Aufnahme des Eisens nötig ist; ohne Kupfer kann Eisen nicht wirksam werden. Kupfer bereitet erst die Grundlage vor, mit deren Hilfe das Eisen wirksam werden kann. Diese Vorbereitung erfordert ein zum Eisen polares Wesen, d.h. gerade keine äußere Aktivität und massives Eingreifen in die Erdenbelange, sondern ein *inneres* Wirken, eine im Leben wirkende *seelische* Aktivität, zwar eine betont seelische Entfaltung, die aber beherrscht zurückhaltend ist und sich etwa als Bescheidenheit oder dienende Hingabe äußern kann. Letztere kann man auch als Ausdruck von Liebesfähigkeit auffassen. Sind diese Eigenschaften recht entwickelt und können sie eingesetzt werden, so sind die Grundlagen für die idealen weiblichen Berufe wie Krankenschwester oder Sekretärin gegeben. Gewiß gibt es auch männliche Pfleger und Sekretäre, doch zeigt die Erfahrung, daß ihnen bei aller sonstigen Fähigkeit vielleicht etwas fehlt, z.B. Einfühlungsvermögen, stillschweigendes Handeln aus realistisch erkannter Not-Wendigkeit oder Verständnis für den anderen.

Damit ist auch die ganze Konstitution geprägt, indem das männliche Element tatsächlich dem Organismus eine stärkere, körperliche Ausbildung verleiht, während bei der weiblichen Konstitution das Seelische betont ist. Diese Verschiedenheit drückt sich auch in den Organen aus.

Das Organ, welches dem Menschen die Aktivität ermöglicht, ist die Galle, die normalerweise in den Darm abgegeben wird. Dort hat sie die Aufgabe, die Fett-Tröpfchen so klein zu schlagen, daß sie die Darmwand passieren können. Man nennt dies emulgieren, d.h. Fett und Wasser zusammenbringen. Vom Darm aus wird sie aber nicht ausgeschieden, sondern zum größten Teil rückresorbiert. Darin darf man nicht nur eine Wiederverwertung sehen; die Gallenflüssigkeit selber wirkt nämlich galleanregend. Da aber der Gallenfluß die Grundlage für die Aktivität ist, wird diese durch Galle verstärkt. D.h. Galle regt Galle an, was die körperliche Grundlage für die seelische Erfahrung ist: Aktivität regt Aktivität an. Dieses gegenseitige Aufschaukeln ist das Urbild des in der Technik bedeutsamen Vorganges der Rückkopplung.

Aus dem bisher Gesagten kann sich ergeben, daß in der Galle ein Mars- oder Eisenimpuls wirksam ist (die Gallenflüssigkeit selbst ist nicht eisenhaltig! Vielmehr wird das bei der Gallenbildung freiwerdende Eisen ins Blut abgegeben und ist *dort* für die Aktivität nötig). Nach den bisherigen Ausführungen dürfte es klar sein, daß der Mann, bei dem ja der Mars-Eisenimpuls stärker ist, auch über eine bessere Gallenbildung verfügt. Das ist tatsächlich der Fall, was sich heute statistisch nachweisen läßt. Die Frau hat ca. dreimal häufiger Galleprobleme als der Mann. Und zwar wird sie

gallekrank, wenn sie ihre Gallenbildung dauernd überlastet, also z.B. fettreich ißt, nicht mehr ganz jung ist, mehrere Kinder hat und evtl. noch ein Geschäft leiten muß, also ihre Leistungsfähigkeit überfordert ist (im englischen medizinischen Sprachgebrauch mnemotechnisch zusammengefaßt: female, fat, fertile, forty, four children).

Allerdings kann die Aktivität und damit Gallenbildung auch nach innen schlagen, wenn sie sich nach außen nicht entladen kann. Dann läuft dem Menschen »die Galle über«, sie ergießt sich ins Blut, und das ist beim Ärger, einem sich nicht auslebenden Zorn, der Fall: dann ärgert er sich »grün und blau«. Die Galle wird in der Haut sichtbar. Er »giftet sich«, wie man in Österreich sagt. Die Gallensubstanzen sind tatsächlich Gift für die Leber.

Damit ist auf das der Galle zugrunde liegende Organ, die Leber hingewiesen. Diese baut nämlich alle lebendigen Substanzen auf. Das wurde vom Sprachgenius richtig empfunden, indem die Endung -er eine objektbezogene Tätigkeit bezeichnet (Bäcker, Fleischer, Tischler usw.). Somit ergibt sich bereits aus dem Wort Leber, daß diese im Wortverstand Leben macht – und zwar das biologische Leben, das mit dem Wasser zusammenhängt, was dementsprechend auch für die Leber gilt. Obwohl die Galle von der Leber gebildet wird, wirkt in ihr doch eine völlig andere Dynamik als in der Leber. In dieser finden naturgemäß aufbauende, substanzbildende Prozesse, also biologische Aktivitäten statt, während sich in der Galle abgebaute Substanzen finden. Abbauende Vorgänge finden aber während des Tages statt, während in der Nacht aufgebaut wird. Deshalb ist die Galle ein Tag- und die Leber ein Nachtorgan mit einem ausgesprochen rhythmischen Wechsel. Das heißt aber: Das biologische Leben bildet »nur« die Grundlage für das höhere, geistig-seelische Leben, das notwendig mit abbauenden Vorgängen verbunden ist. Für diese verschiedenen Arten von »Leben« hatten die Griechen noch zwei Worte, nämlich βίος und ζωή, die sich auch im griechischen Text des Neuen Testaments finden und keinesfalls bedeutungsgleich sind, wie dies in modernen Sprachen der Fall ist, in denen nur *ein* Wort für »Leben« existiert. Diese mangelnde Differenzierung ist u.a. der Grund dafür, daß die Übersetzung dieser zwei Worte des Neuen Testaments durch ein einziges Mißverständnis ergeben muß und viele Debatten über »das Leben« völlig fruchtlos verlaufen, weil das Empfinden für die Eigenart des biologischen oder höheren Lebens verlorengegangen ist.

Da nun in der weiblichen Konstitution der Impuls der Gallebildung nicht so stark veranlagt ist wie beim Mann, bleibt die Leber bei Frauen gesünder und vitaler. Tatsächlich kann man statistisch zeigen, daß es ca. dreimal soviel leberkranke Männer wie Frauen gibt. Und wiederum hat man festgestellt, daß die Leber relativ reich an Kupfer ist. Schließlich ist ihre Aufgabe die Zubereitung des Lebens, das Zur-Verfügung-Stellen der biologischen Grundlage, die dann durch den Eisen-Galle-Impuls benutzt werden kann.

Auch viele andere organische Polaritäten lassen sich aufzeigen, die mit der männlichen oder weiblichen Konstitution zusammenhängen. So gibt

es beim Erwachsenen getrennt das venöse und das arterielle Blut. Ersteres hat seinen Namen von der Venus, weil man in diesem früher die Kräfte der Venus erlebte. Dem entspricht auch, daß die aufbauende Leber ganz stark mit venösem Blut gefüllt ist, das eben auf der aufbauenden Seite wirkt. Durch die heutige materialistische Auffassung gilt aber das venöse Blut als »schlackenreich«, was völlig einseitig ist. Demgegenüber ist das arterielle Blut heller und sauerstoffreicher. Der Sauerstoff oxidiert aber, d.h. tötet Leben ab und ermöglicht dadurch das Wirken von Seele und Geist. Damit ist aber auch das Bewußtsein verbunden. Insofern kann man das arterielle Blut als betont männlich, das venöse Blut als betont weiblich bezeichnen (obwohl beide gleichviel Eisen enthalten).

Die organische Bevorzugung einer Konstitution kann man auch an der Niere sehen. Studiert man die Bildungsprinzipien der Organe, so kann man ganz genau verfolgen, welches Organ welchem Planeten untersteht – und zwar nicht durch astrologische Horoskope, sondern aus Einsicht in das Wesen der betreffenden Planeten und Organe, was im Altertum und bis zu den Alchemisten bekannt war, wofür aber heute durch die künstlich herbeigeführte Trennung von Geist und Materie kein Verständnis mehr besteht. Lediglich aus der Tradition besitzt ein Planet und das zugehörige Metall noch denselben Namen; Merkur = Quecksilber; und die Bleivergiftung heißt heute noch Saturnismus, also: zu starkes Saturnwirken. – Studiert man auf moderne Weise das Wesen von Planet, Metall und Organ, wie dies durch die moderne Geistesforschung Rudolf Steiners möglich geworden ist, so lassen sich die Zugehörigkeiten exakt erarbeiten, woraus sich auch für die Therapie große Möglichkeiten ergeben. Deren Darstellung ist in diesem Rahmen nicht möglich, doch existiert entsprechende Literatur.<sup>1</sup>

In diesem Sinne kann man sehen, daß die Nieren aus den Kräften der Venus gebildet werden. Wiederum ergibt sich die Frage: Welche Konstitution wird die bessere Niere veranlagt haben? Das ist aus dem Wesen abzuleiten. Aber auch statistisch hat sich ergeben, daß weit mehr Männer degenerative Nierenerkrankungen (chronische Nephritis, Nephrosklerose) aufweisen als Frauen. Diese haben eben die bessere Niere, die nicht so leicht überlastet wird (dies gilt nicht für Infektionskrankheiten).

In den letzten Jahren bzw. wenigen Jahrzehnten ist als eine typisch weibliche Konstitutionskrankheit die Magersucht aufgetreten, die sich vor allem bei Mädchen kurz nach der Pubertät zeigt. Warum Mädchen und warum in dieser Zeit? Der gesunde junge Mensch erlebt in der Pubertät die seelische Verschiedenheit vom anderen Geschlecht und spürt die Notwendigkeit einer »Ergänzung« des eigenen Wesens. Manche Mädchen erleben aber die nunmehr einsetzende weibliche Prägung als »unpassend« und verleugnen sie; sie bemühen sich um männliche Eigenschaften. Darum streben sie nach Leistungsfähigkeit, Disziplin, Selbstbeherrschung, logischem Denken, »cool«-Sein und Ordnung des Lebens nach ihren Vor-

<sup>1</sup> z.B. Husemann / Wolff, Das Bild des Menschen als Grundlage der Heilkunst, Bd. 1–3. Stuttgart 1991–1993.

stellungen – alles männliche Eigenschaften (wenigstens als Ideal). Die typisch weibliche Hingabefähigkeit, Betonung des Gefühlslebens und seelische Äußerungen werden von ihnen abgelehnt und unterdrückt, einschließlich der »niedrigen« Funktion der Ernährung. Kurz: Statt Selbstfindung im Weiblichen eifern sie demonstrativ, aber unbewußt dem männlichen Prinzip nach und machen es sich zu eigen, was naturgemäß den Organismus mit seiner anderen Konstitution zerstören muß.

Der Mensch braucht aber in diesem Lebensalter ein Vorbild, dem es nachzustreben gilt. Diese Stellung nehmen heutzutage meist Sportler, Schauspieler, Popmusiker u.a. ein. Die heutige Zeit hat ein »Idealbild« entwickelt: den stets aktiven Manager, der selbstbewußt, sicher, erfolgreich usw. ist. Dies ist ein Problem einerseits der Zeittendenz, andererseits der Erziehung, die natürlich zusammenhängen. Durch diese kann bei Individuen mit einer schwächeren Tendenz zur Inkarnation, d.h. Verbindung mit der Erde, wie dies bei der weiblichen Konstitution vorliegt, eine zeitgerechte Selbstfindung verhindert werden. Im Hintergrund steht, daß man heute nicht weiß, was das Wesen des Menschen und damit des Männlichen und Weiblichen ist, von denen jedes mehr oder weniger nur über die eine Hälfte des Menschenwesens verfügt. Hierzu gehört auch die Einsicht, daß die jeweilige Konstitution spezielle Möglichkeiten eröffnet, aber notwendigerweise auch Begrenzungen einschließt.

Letztlich ist die Trennung des Menschen in die männliche und weibliche Konstitution ein Ergebnis dessen, was in der Bibel der Sündenfall genannt wird. Durch diesen wurde die vollmenschliche Veranlagung getrennt, was so ausgedrückt ist: »Da gingen ihnen beiden die Augen auf, und sie nahmen wahr, daß sie nackt waren«. Im selben Satz ist ausgedrückt, daß eine Veränderung in den Sinnesorganen und *zugleich* in den Genitalorganen auftrat. Gewiß waren sie auch vorher nackt und konnten sehen, doch ist mit diesen Worten ausgedrückt, daß eine Bewußtseinsänderung eintrat: Das noch dumpfe, bildhafte Wahrnehmen, das auch heute noch sowohl bei sogenannten primitiven Völkern wie in der frühesten Kindheit zu finden ist, wurde zur klaren gegenständlichen Wahrnehmung aufgeheilt, über die heute jeder Mensch verfügt. Damit aber war die unmittelbare geistige Wahrnehmung erloschen; das Objekt der Wahrnehmung war nun die Erde. Die Bewußtseinsänderung erfordert aber notwendigerweise auch eine Umformung des Bewußtseinsorganes, des Gehirns. Auch diese findet heute noch in der Myelinisierung des Gehirns während der ersten sieben Lebensjahre statt.

Zugleich aber erstreckte sich das Bewußtsein auf das Genitalsystem (sie nahmen ihre Nacktheit wahr!), was auch in diesem Bereich zur Polarisierung führte: die männlichen Genitalien treten im Laufe der Entwicklung aus dem Körper heraus, trennen sich mehr vom Ursprungsort, werden in gewisser Weise »irdischer«; sämtliche weiblichen Genitalien werden aber im Lebensbereich bewahrt, zurückgehalten, was für ihre spätere Aufgabe, die Bildung von neuem Leben, nötig ist.

Der in der Bibel beschriebene Sündenfall ist also die bildhafte Schilderung der Geschlechtertrennung, die heute noch besteht. Sie bezieht sich

aber nicht nur auf das Genitalsystem, sondern auch auf die Seelen- und Bewußtseinsart und damit die Gehirnbildung und Denkqualität (nicht -quantität!). Die mehr verhärtete Konstitution des Mannes mit dem stärkeren Knochensystem bedingt auch ein starrereres Gehirn, das eher für das logische, erdegebundene, rechnende, abstrakte Denken taugt. Demgegenüber ist die weibliche Denkqualität konstitutionsgemäß weit umfassender, »weitsichtiger«, flexibler und wirklichkeitsnäher.

Als Folge des Sündenfalls und damit der Verschiebung der Konstitution erfolgte die Vertreibung aus dem Paradies, um dem Menschen »den Zugang zum Baume des Lebens« zu verwehren (Gen 3,24). Der Einfluß dieses geistigen Einbruches, des Sündenfalls, galt aber nicht nur den Menschen, sondern auch der Erde, die nunmehr »Dornen und Gestrüpp wachsen« ließ (Gen 3,18). Deutlich wird gesagt, daß mit der Konstitution die ganze Lebensart verändert wurde. »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen«, d.h. die Mühsal des Broterwerbs, der äußeren Arbeit, ist dem Manne zgedacht, während für das Weib gilt: »Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären«. Diese Veränderungen sollte man aber nicht als Strafe auffassen, sondern als Weg zur individuellen Entwicklung, wozu dem Menschen die jeweilige Konstitution gegeben ist. Das heißt: Dem Mann eignet die äußere Aktivität in Gestalt der Arbeit, der Frau die innere Aktivität, zu der das Erdulden und Ertragen gehört. Tatsächlich ist es auch eine alte ärztliche Erfahrung, daß Frauen viel eher Schmerzen ertragen können als Männer, die eine niedrige Schmerzschwelle aufweisen. Während des Krieges hatten oft hochdekorierte »Helden« Angst vor dem Zahnarzt und baten um eine Schmerztablette.

Damit ist nicht gesagt, daß die charakterisierten Eigenschaften jeweils nur in der einen oder anderen Konstitution auftreten können. In der Entwicklung sind Einseitigkeiten immer krankhaft. In Zukunft wird es nötig sein, insgesamt mehr weibliche Eigenschaften zu entwickeln, was nicht dadurch erreicht werden kann, daß ein gewisser Prozentsatz Frauen einem männlichen Gremium angehören müssen (das können unter Umständen gerade sehr männliche Frauen sein!), sondern daß die männliche Denk- und Lebensart durch das weibliche Prinzip erweitert werden muß.

Daß dies auch für einen Mann sehr wohl möglich ist, zeigt die Biographie des Franciscus von Assisi: Ausgesprochen männlich aufgewachsen, änderte er sein Leben, d.h. sich selbst und entwickelte ausgesprochen weibliche Eigenschaften wie Verzicht, Opferbereitschaft und Liebesfähigkeit – ohne daß er seine männlichen Fähigkeiten ablegte. In anderer Form gilt dies auch für Gandhi und andere große Persönlichkeiten, die zu Lebzeiten zumindest »Schwierigkeiten« hatten und auf Unverständnis stießen, aber doch Impulse in die Welt aussandten, die diese auf lange Sicht verändern können. Das hängt natürlich auch von der Aufnahmewilligkeit der Menschen ab.

Wenn sich heute Männer wie Frauen gebärden (lange Haare und Ohringe, Parfümieren) und Frauen wie Männer (Machtstreben, »Emanzipation«), so liegt darin ein berechtigtes, aber mißverstandenes Streben. Weder die Annahme äußerer Attribute noch der (unmögliche) Versuch einer

Umkehrung der Konstitution entspricht dem wahren Zeitgeist: Die Forderung der Zeit kann nur darin bestehen, die Einseitigkeit des vorherrschenden männlichen Prinzips durch Entwicklung auch der andersartigen weiblichen Fähigkeiten zu ergänzen. Mit anderen Worten: Wenn der Mensch in seiner Seele (nicht äußerlich) die Fähigkeiten *beider* Geschlechter entwickelt, kommt er damit seinem eigentlichen Wesen, dem Allgemein-Menschlichen näher. Er ist dann innerlich reicher geworden und hat bewußt auf höherer Ebene eine Stufe errungen, von der er durch den Sündenfall einen Zeitraum getrennt wurde.